

Robert Obrist (1937-2018), Architekt : Bauen als politische und kulturelle Aufgabe

Autor(en): **Pult, Chasper**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

Robert Obrist (1937–2018), Architekt **Bauen als politische und kulturelle Aufgabe**

Nein, mit einem Obersten im Militär hatte Robert Obrist gar nichts am Hut, obschon der Militärcritiker 1991 das Truppenlager am Walenstadtberg bauen konnte, wie er gerne schmunzelnd berichtete. Für die Herkunft seines Familiennamens gibt es jedoch eine zweite Erklärung, die besser passt: Der Wohnstättenname für jemanden, der zuoberst siedelt. Auch wenn das 1972 erbaute Wohn- und Atelierhaus an der Via Aruons in St. Moritz nicht auf der Chantarella, sondern weit tiefer gelegen zwischen Bad und Dorf liegt, so erlaubt die Hanglage den Blick auf den gegenüberliegenden Piz Rosatsch. Dieser wird neben seinen Nachbarn Piz Languard, Piz Nair oder der Berninagruppe kaum beachtet, doch kann er sinnbildlich für das Wesen und Schaffen des Architekten aus St. Moritz stehen. Als für die Ski-Weltmeisterschaften im Corvigliagebiet umfassende Geländearbeiten und Beschneiungsanlagen nötig wurden, haben die Naturschutzverbände als Ausgleich den Piz Rosatsch mit seinem jahrhundertealten Arvenbestand und seiner hoch oben liegenden Mineralwasserquelle Ovna Cotschna (rotes Wasser) als Schutzgebiet abgetrotzt.

Die Liebe zur Natur war dem 1937 in Dättwil geborenen Aargauer Bauernsohn in die Wiege gelegt. Der Berufsberater empfahl dem 16-Jährigen, Bauer oder (aufgrund entsprechender Talente) Kunstmaler zu werden. Gemäss Benedikt Loderer ist er beides geworden. In der 2002 erschienenen Monografie über Obrist und seine Bauten schreibt er: «Robert Obrist steht mit beiden Füßen auf dem Acker. Sein bäuerliches Erbe trägt er im Habitus mit sich durchs Leben»¹. Künstler zu sein hätte Obrist nie von sich behauptet, obschon seine tausenden in Skizzenbüchern festgehaltenen Zeichnungen während seinen vielen Reisen auf ein grosses Talent hinweisen. Das trifft auch auf sein architektonisches Werk zu. Wenn man Künstler als «Berufung» statt «Beruf» versteht, war er ein Künstler.

Er macht eine Lehre als Hochbauzeichner, bildet sich am Abendtechnikum als Hochbautechniker und Architekt aus, arbeitet in verschiedenen Büros, unter anderem bei Otto Glaus, und übersie-

Text:
Chasper Pult

Fotografien:
Jaromir Kreiliger

delt 1963 mit seiner aus dem gleichen Dorf stammenden Frau Heidi Nyffenegger nach St. Moritz. Fünf Jahre später kommt Sohn Roman zur Welt, der nach einer Jugend mitten in den Alpen Hochseekapitän werden wird. Er selbst sei wegen der Berge ins Engadin gezogen, die Landschaften spielten für ihn eine grosse Rolle, schreibt Robert Obrist in der Monografie. Häufig habe er auch die Wüsten besucht, wo dem Menschen die Nichtigkeit seines Daseins bewusst wird.

Als selbständiger Architekt in St. Moritz ist sein erster Auftrag der Einbau einer Toilette in der Confiserie Hanselmann, dem gesellschaftlichen Zentrum des Ferienorts. Auch spätere Aufträge führen ihn mitten in die Tourismuswelt: Umbauten am Hotel Chantarella, Aufstockung und späterer Restaurant-Bau im Hotel Hauser, Erweiterung des Hotels Cresta Kulm in Celerina sowie die Hallenbäder in St. Moritz (mit Alfred Theus) und im Hotel Waldhaus in Sils (mit seinem früheren Lehrmeister Otto Glaus). Es erstaunt nicht, dass er das nebenberufliche zweijährige Studium in Orts- und Regionalplanung an der ETH Zürich mit einer Arbeit über die *Entwicklung des Tourismus und seine Auswirkungen auf das Landschaftsbild in Bergregionen* abschliesst.

Damit beginnt für Robert Obrist eine intensive Zeit als engagierter und kritischer Orts- und Quartierplaner im ganzen Tal. Oft wird er dabei zum Mahner im Wettlauf mit der Zeit. Doch kann er vieles bewirken, und sein Engagement für die öffentlichen Interessen findet immer wieder Anerkennung. Das Beispiel Scuol zeigt sein Vorgehen: In einer Studie unter dem Titel *Siedlungserneuerung und Demokratie* beschreibt Obrist den langwierigen Prozess, wie fünfzehn Individualisten verschiedener Berufe und unterschiedlicher Denk- und Handlungsweisen eine gemeinsame Baugestaltung gelungen ist.² Nur im Verfolgen der grundsätzlich gleichen Zielsetzung und im Ausschalten des Konkurrenzdenkens um Aufträge und politischer Zwänge sei dies möglich gewesen. Wir erkennen Obrist als diplomatischen primus inter Pares. Dafür wird auch seine analytische Fähigkeit ihren Teil beigetragen haben, wenn er etwa in der Bestandesaufnahme des Stradun in Scuol die verschiedenen Gebäude aufzeichnet und festhält: «Die bauliche Disziplin und Harmonie fehlt hier – wir meinen damit nicht Ordnung und Uniformität». Im Rückblick stellen wir fest, dass er das Planungsgeschehen und die räumliche Entwicklung im Kanton Graubünden massgeblich beeinflusst hat. Sein politisches Engagement wird ein Leben lang andauern, und auch seine Tätigkeit in der Region hinterlässt Spuren des von vielen als nimmermüden Oppositionellen abgestempelten.

Eine Hommage in Fotografien

Kurz nach dem Tod von Robert Obrist am 14. März 2018 wurde ich vom Bündner Heimatschutz angefragt, neun von Obrists wichtigsten Bündner Bauten in fotografischen Aufnahmen zu dokumentieren. Mit einer Ausstellung im Rahmen des Festes «Baukultur im Stundentakt» am 27. Oktober 2018 in der Gewerblichen Berufsschule Chur wollte der baukulturelle Verein des bedeutenden Architekten gedenken. Die von Ludmila Seifert getroffene Auswahl der Gebäude war von Obrist selbst begutachtet und für passend befunden worden.

Das spannende an der Architekturfotografie ist, dass sie ihr Ziel, ein Gebäude in seiner ganzen Grösse und Eigenheit darzustellen, praktisch immer verfehlt. Die Kamera verwandelt einen Gegenstand in ein zweidimensionales Objekt. Weitere Eigenheiten setzen zudem voraus, dass nur ein Bruchteil der Zeit aufgenommen wird. So entstehen Dissonanzen zwischen unserer Wahrnehmung und dem fotografischen Bild. Während uns verwehrt bleibt, das, was wir sehen, aufzunehmen, ermöglicht uns die Fotografie eine andere Art des Sehens – und somit die Möglichkeit eines neuen Abenteuers.

In einer fotografischen Auseinandersetzung mit Robert Obrists Werk sollte ein formalistischer Ansatz nicht fehlen – wie der Sichtbeton steht auch der Einsatz von künstlichem Licht für die Offenlegung von Produktionsbedingungen. Obrists Lust am kritischen Denken und seine Abneigung gegenüber dem Status Quo hat mich für diese Arbeit genauso inspiriert wie das Lied «Der Architekturfotograf» von Manuel Stahlberger. In einem Prozess des Suchens und Findens habe ich mich mit dem Œuvre Obrists auseinandergesetzt und probiert herauszufinden, wie seine Bauten funktionieren und wie ich mich selbst als Künstler in dieser Welt zurechtfinde. Ganz nach Obrists Wunsch habe ich mich in seinen Räumen bewegt, um mich mit ihnen zu identifizieren und sie mir anzueignen – und bin so vom Abbildenden zum Autor geworden.

Jaromir Kreiliger

Zusammen mit Silva Semadeni und Diego Giovanoli hat er 1986 das Buch *Construire, Bauen, Costruire 1830–1980* herausgegeben, eine kritische Bestandesaufnahme der Bautätigkeit im Engadin und den angrenzenden Tälern. Im Vorwort schreibt er: «Nur das Wissen um die Geschichte erlaubt uns, das bauliche Erbe bei der Gestaltung unserer Zukunft miteinzubeziehen.»³ Dass die drei Autoren mit dieser Publikation uns auch den Wert der Bauten der letzten 150 Jahre erkennen lassen, ist das grosse Verdienst dieser Publikation. Neben den bäuerlichen Bauten in den Dorfkernen, für die der Respekt nicht fehlte, wird die spätere, vom Ort und von auswärtigen Strömungen geprägte regionale Architektur aufgewertet. Es zeigt sich immer wieder: «Architektur ist das Spiegelbild der Gesellschaft. Der aufmerksame Betrachter vermag aus den Siedlungsbildern und Bauten zu lesen, wie sich die Bedürfnisse einer Bevölkerung im Laufe von Jahrzehnten verändert.»⁴ Dem Architekten Obrist stellen sich seit seiner Ankunft im Engadin gewaltige Herausforderungen. In einer 2008 in Mailand erschienen Analyse schreibt er: «Im Jahre 1963 wurde in der Schweiz das Stockwerkeigentum ermöglicht. Als soziale Massnahme zur Streuung des Eigentums gedacht, hatte und hat diese Neuerung für die Tourismusregionen - nebst der wirtschaftlichen Entwicklung - verheerende Nachteile. Die durch anonyme Gesellschaften finanzierte Parahotellerie explodierte. Der Bau dieser Appartementshäuser bezweckte weniger eine touristische Nutzung als vielmehr eine sichere Anlage von Kapital. In den neuen Siedlungen, die durch ihre Streubauweise die bestehenden Dorfstrukturen verwischen und schlecht kopieren, sind auch nur sehr wenige, architektonisch überzeugende Werke zu finden. Gute Architektur braucht eben eine gute Bauherrschaft.»⁵ Für viele seiner Bauten traf dies zu. Wenn wir die Bildgalerie von Jaromir Kreiliger betrachten sehen wir, wie ein junger Fotograf, der Obrist nicht persönlich gekannt hat, auf seine Werke reagiert:

- Beim Doppelkindergarten in La Punt kontrastieren die offenen Räume mit Tageslicht bis unters Dach mit der Schwere der umliegenden Engadinerhäuser. Der für eine pädagogische Erfahrung anwesende Hund als Gast mag auf die Allegorie der Treue hinweisen, wie sie auch beim Architekten gegenüber seinen Werten zum Ausdruck kommt.
- Das Gemeindehaus in Filisur siegte in einem Projektwettbewerb. Mit dem Bildhauer Giuliano Pedretti zusammen versuchte Obrist, eine behausende Skulptur zu entwerfen. Der Bleistift wurde weggelegt, gekneteter Ton sollte zur Lösung

führen. Der Fotograf erzeugte Rauch mit einer Nebelmaschine und zeigt mit der im Haus angesiedelten Feuerwehr einen für die Dorfgemeinschaft unverzichtbaren Dienst.

- Der portugiesische Angestellte im viergeschossigen Aufstockungsbau im Hotel Hauser in St. Moritz verweist auf das Kommen und Gehen der Hotelangestellten. Und damit auch auf die Veränderungen der Bauten im Laufe ihrer Geschichte. Das veränderte Hotel ist ein frühes Beispiel für nachhaltiges Bauen unter Nutzung der bestehenden Ressourcen.
- Wir erkennen die Ehefrau des Architekten in ihrer Wohnung, die in Symbiose mit dem Architekturstudio zwei Stockwerke des Atelierhauses an der Via Aruons in St. Moritz belegt. Innen und aussen aus unverkleidetem Beton wirkt das Gebäude karg und funktional, doch die Bücherwand, das Kamin und die künstlerischen Impulse beleben den Raum. Was an die Wand projiziert wird, bleibt das Geheimnis des Fotografen.
- In Chur lässt das von Obrist zusammen mit Robert Brosi entworfene Postautodeck Urbanität spüren und ist zum Begegnungsort geworden. Schon zu Beginn der 1980er-Jahre hatten die beiden Freunde sich mit anderen Kollegen zur Gestaltung des Bahnhofgebietes in Chur geäussert.⁶ Mit dabei waren mit Monica Brügger, Hans Peter Menn und Peter Zumthor weitere Vertreter der Generation der Moderne im Kanton Graubünden, von denen Köbi Gantenbein meint, dass sie «bis zur Sturheit wussten, was richtig und falsch ist, und das dann auch oft auch durchsetzen konnten.»⁷ Fast als Wunder erscheint es heute, dass die zwar um wesentliche Teile kastrierte Hallenkonstruktion realisiert werden konnte. Die Zusammenarbeit mit international tätigen Spezialisten brachte Obrist zu folgender Erkenntnis: «Wir durften erkennen, dass das Verständnis zwischen Architekt und Ingenieur nichts mit den Sprachen oder Nationen zu tun hat.»⁸
- Das Café in der Eisarena Ludains in St. Moritz erinnert an eine bis heute andauernde Planungs- und Baugeschichte eines unfertigen Projekts, an dem Obrist reaktiv und aktiv teilnahm. Lieber eine an Hopper angelehnte Menschenstudie als eine Eiskunstläuferin während einer Pirouette wird sich der Fotograf gesagt haben.
- Beim Schulhausbau in Untervaz interessiert sich Kreiliger weniger für den Erweiterungsbau an sich, als für die an der alten Schulanlage angebrachte künstlerische Arbeit von Peter Hächler. Für Robert Obrist war «Kunst am Bau» kein Schlagwort, häufig hat er für seine Bauten auch direkt mit Künstlern zusam-

men gearbeitet. Eindrücklich und beispielhaft ist die reiche künstlerische Ausstattung von fünf Künstlerinnen an der Bündner Frauenschule in Chur (heute Pädagogische Hochschule).

- Dass der Fotograf von der ehemaligen Frauenschule nur einen Innenraum für Rhythmus-Unterricht zeigen will, mag erstaunen. Klar sind die scharf geschnittenen Baukuben für pädagogische Inhalte geschaffen worden. Klar wirken die Schulgebäude der Anlage mit ihren Sichtbetonwänden und -decken eher kühl und funktional. Ist dies der Grund, warum sich der Fotograf selbst so darstellt, als würde er die Socken für eine Performance ausziehen und damit zeigen, welche kreativen Inhalte dieses kreative Gebäude füllen können?

Wie kann ein umtriebiger und manchmal getriebener Mensch Zeit finden, seinen Gedanken und Gefühlen den nötigen Raum zu geben? Jahrzehntlang war Obrists «cascina» im prächtigen Kastanienwald Brentan im Bergell nahe der Grenze zu Italien sein Ort des Rückzugs. Das «Räucherhaus» ohne Wasser und Strom wurde von ihm respektvoll mit minimalsten Eingriffen zum Ort der Musse umgestaltet. Jährlich luden Heidi und er anfangs Oktober ihre Freunde zum Kastanienessen, zur «Marronata» mit Chiaretto, Salami und Käse ein. Den Ausdruck «dire una marronata» verwendet man auf Italienisch, wenn jemand eine nicht sehr taktvolle Bemerkung macht. Es mag sein, dass bei freundschaftlichen Unterhaltungen der über 700 Jahre alte Kastanienbaum auch ab und zu Marronate zu hören bekam. Robert Obrist aber war trotz seines engagierten Auftretens als Kämpfer gegen Landschaftszerstörung eine feinfühlige und eher zurückhaltende Persönlichkeit.

Dass dem Bergell seine Sympathie galt, zeigt auch das Projekt einer künstlichen Wintersonne für das Dorf Bondo, das von Dezember bis Januar ohne einen Sonnenstrahl auskommen muss. Jahrelang arbeitete Obrist unentgeltlich am Projekt eines Sonnen spiegels, um auch im Winter einen sonnigen Dorfplatz zu schaffen. Doch in diesem Fall fiel es dem Zuzüger aus dem Aargau schwer zu begreifen, dass dieses Wegbleiben der Sonne zum Dorf gehört wie der Wechsel der Jahreszeiten.

Als Robert und seine Frau Heidi letztes Jahr an der Marronata den achtzigsten Geburtstag des Architekten feierten, entstand ein Fotobuch, das an dieses Fest erinnern sollte. Die letzte Fotografie zeigt einen leeren Tisch nach dem Fest, wie wir einen leeren Tisch auf der Fotografie von Jaromir Kreiliger sehen. Dass der junge Fotograf eine Lichtquelle in das Blätterwerk des mächtigen Kastanienbaums anbrachte mag anfänglich irritieren. Die Trocken-

steinmauer, der Steintisch und die im Astwerk verborgene «cascina» hinter den abgefallenen Blättern auf dem kalten Erdboden wirken dadurch im Einklang mit dem Regen, auf den der Fotograf lange gewartet hat. Geborgenheit und Vertrautheit als Gefühlsregungen? Diese Seite seines Wesens hat Robi nur wenigen gezeigt und wir fragen uns, was er zur künstlerischen Gestaltung seines Zufluchtsorts wohl gesagt hätte?

Auf der letzten Seite des Fotobuchs dankte Röbi in seiner markanten Handschrift aus Grossbuchstaben für all die gemeinsam verbrachten guten Stunden. Ganz klein, unten am Ende der Seite, hatte er angefügt: «Ich gehe jetzt – Robi». Es dauerte noch Monate, bis er endlich gehen konnte. Mit seinem Wirken und seinen Werten bleibt er uns auch in Zukunft erhalten.

Chasper Pult (*1949) von Sent, Romanist/Linguist, in verschiedenen Gremien kulturpolitisch tätig und aktiver Kulturvermittler.

Jaromir Keiliger (*1991), aufgewachsen in Castrisch, studiert in Wien bildende Kunst.

Anmerkungen

- 1** Robert Obrist. *Bauten, Projekte und Planungen 1962–2002* (Monografien Schweizer Architekten und Architektinnen, hrsg. von Hannes Ineichen, Bd. 6), Blauen 2002, S. 8.
- 2** Robert Obrist. *Fallbeispiel Scuol: Siedlungserneuerung und Demokratie [...]* (Baugestaltung in den Regionen, Bd. 3), hrsg. von der Bündner Vereinigung für Raumplanung, Chur 1980, S. 3 und 33.
- 3** Robert Obrist, Silva Semadeni, Diego Giovanoli. *Construire. Bauen. Costruire 1830–1980. Val Müstair, Engiadina bassa, Oberengadin, Val Bregaglia, Valle di Poschiavo*, Zürich/Bern 1986, S. 13.
- 4** Robert Obrist, Chasper Pult. *Die Kulturlandschaft des Engadins und des Bergells in den Zeichnungen von Emilio Gola*, Milano 2008, S. 6.
- 5** Ebenda, S. 12.
- 6** Arbeitsgruppe Bahnhofgebiet Bahnhof Chur. *Alles umsteigen bitte... Überlegungen und Ideen zur Gestaltung des Bahnhofgebietes*, Chur 1980.
- 7** Köbi Gantenbein. «Brücken bauen, lächeln und Recht haben [Nachruf auf Christian Menn]», in: *Südostschweiz*, 21.7.2018, S. 6.
- 8** Robert Obrist, Robert Brosi. «Modern konzipiert, handwerklich ausgeführt», in: *Werk/Bauen+Wohnen*, 11/1993, S. 34.
- 9** Angelo Zopet-Betschart. «Robert Obrist. Architekt und Visionär der ersten Stunde», in: *MODULOR Magazin*, 2015/6, S. 46.
- 10** Wie Anm. 1, S. 34.
- 11** Wie Anm. 1, S. 12.
- 12** Köbi Gantenbein. «Röbi Obrist ist gestorben», *hochparterre-online*, 20.03.2018.
- 13** Wie Anm. 1, S. 7.
- 14** Wie Anm. 1, S. 12.
- 15** Cordula Seger. «Robert Obrist – Architektur ist Politik», in: *Hochparterre* 5/2001.
- 16** Wie Anm. 1, S. 78.
- 17** Wie Anm. 1, S. 52.



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Schulanlage, Untervaz, 1980–1984

«Der Lehrer und die Schüler sagen mir, dass sie sich wohl fühlen. Was will ich mehr.»⁹



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Gemeindehaus, Filisur, 1970–1976

«Auf dem Wege des geduldigen Suchens. Es gibt der Möglichkeiten viele. Noch keine befriedigt. Wir merken aber, dass das Gebäude auf alle Fälle massiv gemauert sein muss, ohne Holzeinsätze, kein Tirol oder Tessin im Albulatal. Wir fühlen aber auch, dass die Platzfassaden noch eine Gliederung brauchen. Aber wie? Liegt es doch am Kubus? Wir fangen wieder mit Kneten an und legen den Bleistift weg.»¹⁰



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Hotel Hauser, St. Moritz, 1969–1971

«Eine Vorschrift zur Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften – ohne die ein Hotelbetrieb kaum möglich ist – bestimmte die Lösung der Bauaufgaben zur Erweiterung des Hotels.»¹¹



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Cascina, Castasegna

«Und wir sangen, denn Musik hatte er gerne.»
(Köbi Gantenbein)¹²



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Atelierhaus Obrist, St. Moritz, 1972

«Vor langer Zeit tauchte an einem kalten Tag ganz unerwartet ein junger Mann im Dorf auf. Am Arm führte er sein Mädchen. Eine Jugendliebe?» (Gian Pedretti)¹³



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Scuolina, La Punt, 1998

«Bauen ist eine kulturelle Verpflichtung, die wir in einer sich wandelnden sozialen Gesellschaft wahrnehmen müssen.»¹⁴



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Eisarena Ludains, St. Moritz, 1999–2000

«Architektur ist Politik.»¹⁵



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Postautostation, Chur, 1987–1994

BAHN – HOF

ORT

DES AUFBRUCHS UND ABSCHIEDS
DER ANKUNFT, DES EMPFANGS
DER BEGEGNUNG

DURCHGANG
ÜBERGANG

ORT MIT

BEWEGUNG UND RUHE
ZEIT UND RAUM

ORT DER

VERBINDUNG UND TRENNUNG¹⁶



o.T., Digitaler Pigmentdruck, 67 x 100 cm, 2018

Ehemalige Frauenschule (heute: Pädagogische Hochschule Graubünden), Chur 1977–1983

«Scharf geschnittene Baukuben, sichtbare Tragkonstruktion, offenliegende Installationen erlauben es den Benutzerinnen nicht, sich «kuschelig» zuhause zu fühlen, sondern verlangen ihnen ab, sich in Räumen zu bewegen, diese sich anzueignen, sich selber einzubringen und sich dadurch mit ihnen zu identifizieren.»¹⁷

Korrigendum zu Heft 2/2018

Beitrag Marcel Just: Immer gut für eine Überraschung – der Bildhauer Wilhelm Schwerzmann in Graubünden, S. 175, 8. Zeile von oben. Beim erwähnten Bildhauer handelt es sich um Otto Kappeler, fälschlicherweise wurde der Architekt Karl Koller angegeben.